Abonnementspreis
mit der wöchentlich viermal erscheinenden Unterhaltungs-Beilage „Nach der Arbeit" vierteljährlich Bringerlohn 90 Pf., bei Geldeinsendung in der Ratsgebühren 60 Pf. pro Monat. Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste 6943) pro Vierteljahr M. 2,75. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 3 M., für das übrige Ausland 7 M. pro Vierteljahr.

Redaktion
Zwingerstraße 22, part.
Sprechstunde
nur Wochentags von 12 bis 1 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Telegramm-Adresse:
„Arbeiterzeitung Dresden."

Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate
werden die 6 gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 20 Pf. berechnet und bei mehrmaliger Wiederholung unter Umstand gewährt. Vereinbarungen 15 Pf. Inserate müssen bis spätestens nach 10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen.

Expedition:
Zwingerstraße 22, part.
Geschäftsstunden von morgens 8 bis abends halb 6 Uhr.
Telephon: Amt I, Nr. 1769.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Nr. 110. | Dresden, Freitag den 16. Mai 1902. | 13. Jahrg.

Die Wahlen in Belgien.

Brüssel, 17. Mai.

Unser belgischer F-Korrespondent schreibt uns:

Ist es schon an und für sich ein Wagnis, über den Ausfall von Wahlen Prophezeiungen anzustellen, so ganz besonders, wenn ein Land eben eine Krise überstanden hat, die ohne Zweifel tiefen Eindruck auf die Gemüter gemacht und die Anschauungen mancher Leute gewandelt hat. Indessen gestattet doch die Einrichtung des Proportionalwahlsystems, bei dem auch die Minoritäten auf eine Vertretung rechnen können, wenigstens eine Wahrscheinlichkeitsrechnung über den Verlauf der bevorstehenden Wahlen.

Die belgische Verfassung schreibt vor, daß die Kammer der Abgeordneten und der Senat alle zwei Jahre zur Hälfte erneuert werden. Diesmal sind mit den Deputiertenwahlen die Provinzen Brabant, Westflandern, Luxemburg, Antwerpen und Namur an der Reihe. Die soziale Struktur dieser Landesteile ist sehr verschieden: industrielle Gegenden wechseln mit rein ländlichen Distrikten ab, die Bevölkerungsdichtigkeit beträgt in Brabant 390 auf 1 Quadratkilometer, in Luxemburg nur 50 auf 1 Quadratkilometer.

Neben diesen gewöhnlichen Wahlen sind aber am 25. Mai noch andere zu vollziehen: nach den Ergebnissen der letzten Volkszählung ist nämlich unlängst die Zahl der Kammersitze von 152 auf 166 erhöht worden. Unabhängig von der Teilerneuerung der Kammer müssen deshalb auch noch diese 14 neugeschaffenen Sitze besetzt werden.

In den Wahlkreisen, die ohnehin zur Wahl berufen sind, vollzieht sich die Vergebung der neugeschaffenen Mandate einfach nach dem Proportionalsystem. In den anderen Wahlkreisen aber, die erst in zwei Jahren wieder allgemeine Wahlen haben, wird der neue Sitz nach der einfachen Majorität vergeben. Wenn wir die Resultate der letzten Wahlen zu Grunde legen, so können wir annehmen, daß die Sitze von Gent und Alost den Klerikalen zufallen werden, die von Lüttich, Verviers, Namur, Charleroi und Soignies aber den Sozialisten.

Die jetzige Kammer zählt 32 Sozialisten, 36 Liberale und Radikale, 1 christlichen Demokraten, und 84 Klerikale. Von diesen scheiden 10 Sozialisten, 20 Liberale und 47 Klerikale aus.

Unsere Parteigenossen haben die fast sichere Aussicht, ein Mandat in Brüssel und vielleicht eins in Antwerpen zu erringen; die Liberalen schmeicheln sich mit der Hoffnung, einen Sitz in Brüssel, einen zweiten in Antwerpen und vielleicht sogar einen dritten in Brügge zu erobern; die christlichen Demokraten rechnen mit Bestimmtheit darauf, daß ihr Parteiführer, der Abbé Daens, in Brüssel gewählt wird; sie haben sich deshalb mit den Kleinhändlern angefreundet, die ihnen die nötigen 2000 Stimmen bringen sollen. Die Klerikalen sind keineswegs in besonders günstiger Situation, obschon sie sich als Retter der Ordnung aufspielen. Zweifellos werden sie auch diesmal noch die Majorität behalten, denn ein allgemeiner Umschwung in den Kreisen, auf die sich der Klerikalismus stützt, ist ganz unwahrscheinlich; immerhin müssen sie ihre Brüsseler Sitze nicht nur gegen die Opposition verteidigen, sondern auch gegen die „unabhängigen Dissidenten", eine vom Hofe unterstützte Abzweigung des rechten Zentrums, und ferner gegen die Agrarier, die eine Liste von Bauern und Gärtnern aufgestellt haben und offenbar entschlossen sind, einmal in dem schwarzen Urwald des Ultramontanismus etwas Luft zu schaffen.

Wenn sich unsere, wie wir glauben nicht allzu optimistische, Berechnung verwirklichen sollte, dann würde die nächste Kammer folgendermaßen zusammengesetzt sein:

37 Sozialisten
39 Liberale und Radikale
3 Christliche Demokraten
87 Klerikale

Zusammen 166 Mitglieder.

Im wesentlichen wird die Zusammensetzung sogar sicher dieser Aufstellung entsprechen. Danach würde also die katholische Partei zwar die Mehrheit, aber eine merklich geschwächte Mehrheit bewahren.

Die sozialdemokratische Partei legt jetzt Zeugnis ab von ihrer moralischen Stärke: ihre Wahlbewegung ist im flottesten Gange und angesichts von so viel Hingabe und Opfermut kann man sich nur schwer vorstellen, daß diese Partei soeben eine Niederlage erlitten hat. Diese Niederlage ist bereits vergessen worden, und wenn man noch daran denkt, so mit dem Wunsche, daß es bald gelingen möge, Rache zu nehmen. Die sozialdemokratische Partei zieht mit der Ueberzeugung in die Wahlschlacht ein, daß sie ihre Mandate in der Kammer und damit zugleich ihre Stärke und ihren Einfluß im Lande verwehren wird.

Politische Uebersicht.

Internationaler Bergarbeiter-Kongreß.

d. Essen, 15. Mai.

Anschließend an den zu Pfingsten in Essen tagenden deutschen Bergarbeitertag findet in Düsseldorf in der Zeit vom 19. bis 23. Mai ein internationaler Bergarbeiter-Kongreß statt. Diese internationalen Kongresse erstreben Verständigung über Maßnahmen, die geeignet sind, Plänen des international vereinigten Unternehmertums, durch gegenseitige Unterstützung Lohnbewegungen der Arbeiter illusorisch zu machen, entgegenzuwirken. Dahin gehören Abmachungen über zu unternehmende Aktionen, durch die die Ausfuhr nach Ländern verhindert wird, wo zwischen Arbeitern und Unternehmern wirtschaftliche Kämpfe ausgebrochen sind. Ferner wird erstrebt: Regelung der Schichtdauer, der Frauen- und Kinderarbeit, der Berginspektion, sowie der Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherung auf möglichst gleicher Grundlage. Bis jetzt sind die angeführten Materien in den verschiedenen Ländern noch verschieden geregelt. Weiteres im Einzelnen von Regelung die Rede sein kann. Deutschland, England und Belgien kennen überhaupt keine Maximalarbeitsdauer für erwachsene Arbeiter, in Frankreich darf die Schicht nicht über 12 Stunden betragen, in Nordamerika besteht teilweise die gesetzlich eingeführte Achtstundenschicht, sonst sind 10 Stunden erlaubt, in Oesterreich ist der Neunstundentag gesetzlich, doch arbeiten über die Hälfte der Knappen thatsächlich 10 Stunden. Für jugendliche Arbeiter ist in Deutschland erlaubt: eine 10 Stundenschicht bei 3 Stunden Pausen, 8 Stunden bei 1 Stunde Pausen und 6 Stunden ohne Pausen. England gestattet eine durchschnittliche tägliche Beschäftigung von 10 Stunden, Frankreich 11 Stunden (von 1905 ab 10 Stunden), Belgien 12 Stunden — dafür regieren hier auch die Pfaffen. In Deutschland werden Kinder unter 16 Jahren unterirdisch nicht beschäftigt, gesetzlich ist die Bergarbeit, wie überhaupt gewerbliche Beschäftigung, mit 13 Jahren gestattet. In Nordamerika schwankt die für Zulassung zur Bergarbeit gesetzlich vorgeschriebene Altersgrenze zwischen 12 bis 15 Jahren, in Oesterreich ist die Altersgrenze allgemein 14 Jahre — Ausnahmen sind zulässig — in Frankreich, England und Belgien dürfen Kinder mit einem Alter von 12 Jahren beschäftigt werden. Gänzlich verboten ist auf Bergwerken die Frauenarbeit in Nordamerika, die unterirdische Beschäftigung der Frauen ist verboten in Deutschland, Frankreich, Oesterreich und England; nur Belgien kennt noch die Frauenarbeit unter der Erde. — An der Berginspektion beteiligt durch eigene Vertrauensmänner sind die Knappen in England, Belgien, Frankreich und Nordamerika, in Deutschland und Oesterreich brachte man es soweit noch nicht. Nur bescheidene Anfänge sind bei uns zu verzeichnen. Jeder gesetzlichen Regelung der Unterstützungskassen — für Krankheit und Invalidität — ermangelt noch: England und Belgien. Dies Land besitzt auch noch keine Unfallversicherung.

Für den Kongreß liegen folgende Anträge vor: 1. Gesetzlicher Achtstundentag, beantragt von den Engländern, Franzosen und Belgiern. 2. Unfallentschädigungsgesetz, beantragt von Engländern und Belgiern. 3. Festsetzung von Minimallöhnen, beantragt von Engländern und Franzosen. 4. Altersversicherungsgesetz, beantragt von Engländern, Belgiern und Franzosen. 5. Berichte über Kohlenproduktion, Schichtzahl und Löhne, beantragt von Franzosen und Belgiern. 6. Verstaatlichung der Gruben, beantragt von Franzosen. 7. Berichte über die Erfolge der Organisation, beantragt von Belgiern. 8. Vereinbarung der Nationen über die Haltung bei Streiks, beantragt von Franzosen. 9. Bei Wahlen zu gesetzgebenden und Verwaltungs-Körperschaften sollen die Bergarbeiter nur für solche Kandidaten stimmen, die sich verpflichten, den Forderungen der Bergarbeiter gesetzliche Anerkennung zu verschaffen, beantragt von Deutschen. 10. Errichtung eines internationalen Bergarbeitersekretariats (Sitz Brüssel), beantragt von Deutschen. 11. Herausgabe eines Kongreßprotokolls in den drei Kongreßsprachen, beantragt von Franzosen. —

Der Kongreß, der im Gewerkschaftshause tagt, wird unter dem Präsidium des Generalsekretärs Picard-London eröffnet. Für jeden Verhandlungstag wird ein neues Bureau, bestehend aus einen Tages- und zwei Nationalpräsidenten, gewählt, so daß wechselweise sämtliche Nationen im Bureau vertreten sein werden.

Während die Deutschen dem letzten internationalen Kongreß fernblieben, werden sie den diesjährigen sehr stark beschicken, man glaubt dadurch eher zu praktischen Erfolgen zu kommen.

Von der „göttlichen Weltordnung".

Die Ehefrau eines Bergmanns stand dieser Tage in Dortmund unter der Anklage des Straßenraubes. Infolge langwieriger Krankheit ihres Mannes war sie mit ihren sieben Kindern in große Not geraten. Am 15. November begab sie sich auf den Zechenplatz, wo die Ausgabe von Brot stattfand. Die Frau konnte aber nichts kaufen, weil sie keinen Pfennig Geld mehr hatte und nahm deshalb zwei Mädchen, die sich bei ihr

Joseph Coney.

Roman von John Law. Aus dem Englischen von J. Cassirer.

(15. Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

XII.

Das Jubiläum und mit ihm seine Festlichkeiten waren vorbei, und so seltsam es auch scheinen mag, niemand bedauerte dies. Selbst ihre allergnädigste Majestät war im höchsten Grade erschöpft und von den vielen Festlichkeiten und Deputationen sehr abgespannt. Die Erwartungen, die man auf das Jubiläum gesetzt hatte, daß es Arbeit ins Land bringen würde, waren nicht erfüllt worden, und auch der kleine Aufschwung, den das Gewerbe erfahren hatte, war so rasch verflogen, wie ein Stein verschwindet, den man ins Wasser wirft.

Jeden Morgen ging Jos nach den Tabak-Docks und brachte von dort ein paar Schillinge mit nach Hause. Das Leben im Asyl begann ihm jetzt besser zu gefallen. Anstatt daß er, wie er es am ersten Abend gethan hatte, sich verstohlen an die Thür schlich, unterhielt er sich jetzt mit den anderen Gästen, rauchte mit ihnen und erlernte von ihnen die Kunst des Spielens. Der Hausvater zeigte ihm, wie man damit anfängt, und seine Frau spendierte ihm ein „Gläschen", wenn er einer Ermunterung bedurfte. Sie, die „Hausmutter", schien den jungen Zimmermann „ganz gern" zu haben, und sie gestattete es ihm, auch die Dachkammer weiter für sich allein zu benutzen, statt daß er mit den anderen Gästen zusammen schlafen sollte. Wenn sie des Morgens um sechs Uhr herunter kam, um ihren Mann, der sich dann schlafen legte, in der Aufsicht über das Asyl abzulösen, gab sie Jos bisweilen eine Tasse Kaffee, bevor er sich auf den Weg nach den Docks machte. In dem Asyl konnte niemand willkommen, obgleich alle Gäste zu den „Aermsten der Armen" gehörten und selbst schon dem Verhungern nahe gewesen waren. Sie teilten ihren letzten Bissen miteinander und halfen sich gegenseitig mit ihrem letzten Halbpenny aus. Jos ließ das „Eichkätzchen" für seine Mahlzeiten sorgen. Jeden Abend wartete sie an der Thür auf Jos, und sobald sie ihn um die Ecke der Straße biegen sah, sprang sie rasch nach der Küche. Fünf Minuten später hatte er sein Abendbrot vor sich stehen, dann schlief er entweder ein oder suchte eine benachbarte Destille auf. Das Eichkätzchen gab auf ihn acht. Schlief er, dann ging auch sie zu Bett; verließ er aber nochmals das Asyl, dann folgte sie ihm öfters die Straße hinunter und wartete bis Mitternacht draußen vor der Destille.

Bald machte er auch mit seinen Schlafgenossen Bekanntschaft, Männern und Weibern, die regelmäßig in das Asyl kamen. Bisweilen ließ sich auch ein Fremder blicken, der, wie es ja auch mit Jos seiner Zeit geschah, von einem Schutzmann hierher gewiesen worden war. Der Fremde entfernte sich dann entweder gleich am nächsten Tage, oder er ließ sich häuslich nieder, um an dem beliebten Spiel „Mann oder Frau" teilzunehmen.

Eines Morgens verschlief Jos die Zeit. Infolge eines dichten Nebels war es in seiner Kammer ganz finster geblieben; er wollte es gar nicht glauben, daß es schon Tag sei, als er aufwachte; sein Kopf that ihm weh. Er wußte zwar, daß ihm am Abend vorher etwas recht Unangenehmes begegnet war, er konnte sich aber nicht mehr deutlich entsinnen, was es gewesen. Es war ihm so, als ob ein Schutzmann ihm mit Verhaftung gedroht hätte und als ob er irgendwo hingefallen wäre. Auf seinem schmutzigen Bettlaken befanden sich Blutflecke und um seine Stirn war ein blutbeflecktes Taschentuch gebunden.

Er stand auf, zog sich an und schleppte sich nach unten. Hier traf er die Frau des Hausvaters, die gerade ihre Küche scheuerte. Es war acht Uhr, und die Arbeiter in den Docks waren bereits vor einer halben Stunde „angestellt" worden. Er hatte zwar keine Aussicht mehr, bei den Tabak-Docks anzukommen; es war aber doch immerhin möglich, daß er vielleicht auf irgend einem Schiff Arbeit erhalten konnte. Er ging daher nach dem Bahnhof in der Fenchurch-Straße und fuhr von dort nach Tidal Basin hinaus. Er war allein im Eisenbahnwagen und während der Fahrt dachte er über die Vorfälle der vergangenen Nacht nach, wo er gewesen und was mit ihm geschehen war.

Jos begab sich nach den Docktoren. Da hier niemand anwesend war, ging er nach der nächsten Destille. Hier vertrieben sich ein paar Leute damit die Zeit, daß sie jetzt im Spiel einen halben Penny gewannen, um ihn gleich darauf wieder zurückzugeben. Jos trat an das Büffett und ließ sich einen Schnaps geben.

Er blieb eine Weile am Büffett stehen und betrachtete aufmerksam die mit den verschiedenfarbigen Flüssigkeiten gefüllten Flaschen. Immerwährend mußte er an sein steifes Knie denken, und er wunderte sich, woher es denn so steif sein mochte. Während er noch darüber nachdachte, trat ein fremder Mann zu ihm.

„Dieses Dock ist doch der schändlichste Platz, auf dem ich jemals gewesen bin," sagte der Fremde zu Jos. „Ich bin in der ganzen Welt herumgekommen und habe nichts ähnliches gesehen. Jetzt haben sie mich hier weggejagt, weil ich ihnen beim Heben der verfluchten Fässer nicht schnell genug bin. Die Kerls, die hier arbeiten, haben ja jeden Kniff 'raus; sie zeigen einem aber nichts."

„Hast Du vielleicht ein Zeugnis mit hierher gebracht?" fragte Jos.

„Jawohl, von dem Obersten meines Regiments."

„Ja, dann wirst Du hier nicht weit kommen. Die Leute hier haben nicht gern mit Zeugnissen zu thun. Gegen jemanden, der empfohlen wird, sind sie immer zurückhaltend und zeigen ihm nichts."

„Warum denn?"

„Sie sind eifersüchtig. Der Inspektor giebt den empfohlenen Leuten die besten Plätze, daher machen es ihnen die anderen schwer, weiter zu kommen; sie zeigen ihnen eben nichts."

Der neue Gast seufzte und setzte sich auf eine Bank in der Nähe des Büffetts. Es war ein großer, wohl gebauter und sehr kräftiger Mann, der wohl noch ganz gut seine zwanzig Jahre arbeiten konnte.

„Ich habe meiner Königin und meinem Vaterland fünfzehn Jahre lang gedient," sagte er, „und das habe ich nun damit erreicht! Die Kugeln sind um mein Haupt gepfiffen, ich habe öfters das Fieber gehabt, in Aegypten bin ich beinah vor Durst umgekommen, und jetzt kann ich nirgends Beschäftigung finden, nicht einmal als Dockarbeiter. Zum Teufel mit meinem Zeugnis."

Und dabei zog er das Zeugnis seines Obersten aus der Tasche, zerriß es in kleine Stücke, nahm diese in den Mund, spie sie wieder aus und trat mit den Füßen darauf.

„Trink eins mit!" forderte ihn Jos auf.

Der alte Soldat schüttelte den Kopf. Dann sah er Jos wohl eine Minute lang an und sagte leise vor sich hin, als ob er zu sich selber spräche. „Der Suff wird diesen armen Teufel

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020516/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG